

Der Vorleser

by Bernhard Schlink · Language: DE

Summary by booksummaryai.com — <https://booksummaryai.com/country/de/der-vorleser>

Summary

In 60 Sekunden

1958 verfällt der fünfzehnjährige Michael Berg einer Straßenbahn-Schaffnerin namens Hanna, die sechsunddreißig Jahre alt ist und ihn vor ihren Bädern und ihrem Sex Texte vorlesen lässt. Jahre später sitzt er als Jurastudent in einem Gerichtssaal und sieht sie als SS-Aufseherin vor Gericht stehen, angeklagt, dreihundert jüdische Frauen in einer verschlossenen Kirche verbrennen gelassen zu haben. Er erkennt ihr schreckliches Geheimnis – sie kann nicht lesen – und sagt nichts. Achtzehn Jahre lang schickt er ihr Tonbänder, auf denen er ihr vorliest, bis zu dem Tag, an dem sie entlassen wird und sich erhängt.

Warum es sich lohnt

Dies ist das Buch, das eine ganze Generation fragen ließ, was ihre Eltern im Krieg getan haben – und was sie denjenigen schulden, die es getan haben. Schlink, ein Professor für Rechtswissenschaft, macht aus einer Liebesaffäre einen Prozess über das deutsche Gedächtnis selbst: Kann man eine Täterin verstehen, ohne sie zu entschuldigen? Lesen Sie es, wenn Ihnen Schuld, Analphabetentum und die Grenzen des Mitgefühls wichtig sind – oder wenn Sie den Roman hinter dem Oscar-prämierten Film kennenlernen wollen.

Die Handlung

Die Schaffnerin

Ein fünfzehnjähriger Junge erbricht sich 1958 auf dem Gehweg einer westdeutschen Stadt, auf dem Heimweg von der Schule krank. Die sechsunddreißigjährige Schaffnerin Hanna Schmitz schrubbt ihn sauber, bringt ihn nach Hause und verschwindet in seiner Erinnerung. Nach drei Monaten Scharlach kehrt er mit Blumen zu ihrem Haus zurück, um sich zu bedanken. In ihrer Wohnung wartend, sieht er ihr beim Bügeln und dann beim Anziehen zu; sie ertappt ihn dabei, wie er sie in Strümpfen und Unterkleid anstarrt, und er flieht. Tage später kommt er zurück. Sie schickt ihn in den Keller, Kohle zu holen; er steigt rußschwarz hinauf, sie sieht ihm beim Baden zu, lässt ihr Handtuch fallen und nimmt ihn mit ins Bett. Ein Ritual entsteht: Sie baden zusammen, schlafen miteinander, und dann liest er ihr laut vor – Homers Odyssee, Tschschows Dame mit dem Hündchen –, während sie zuhört wie ein Hungernder. Sie ist grob mit ihm, zeitweise brutal; einmal, während eines Streits, schlägt sie ihn mit einem Lederriemen ins Gesicht, bis seine Lippe aufplatzt und blutet. Doch er kommt immer wieder, und sie fragt immer wieder, was er in der Schule liest. Dann verbringt er Zeit mit seinen Schulfreunden, darunter ein

Mädchen namens Sophie, und beginnt, Hanna zu verleugnen, verkürzt die Stunden mit ihr, versteckt sie. Eines Tages ist ihre Wohnung leer. Sie hat Neustadt spurlos verlassen, und er ist überzeugt, dass sein Verrat sie vertrieben hat.

Der Prozess

Sechs Jahre später ist Michael Jura-Student, und sein Seminar wird zu einer Kriegsverbrecherprozesbeobachtung geschickt. Eine Gruppe von Frauen mittleren Alters, ehemalige SS-Aufseherinnen in einem Nebenlager von Auschwitz im besetzten Polen, ist angeklagt, dreihundert jüdische Frauen in einer während der Evakuierung des Lagers verschlossenen Kirche verbrennen zu lassen. Michael mustert die Angeklagten, und sein Magen fällt ihm herab: Hanna ist dabei. Die Hauptzeugin ist eine Jüdin, die den Todesmarsch überlebt hat, ein Buch über den Brand geschrieben und in die USA emigriert ist. Dann kommt die Anklage, Hanna habe den Bericht über den Vorfall geschrieben. Sie leugnet es – bis das Gericht eine Schriftprobe verlangt. In Panik gibt sie zu, den Bericht geschrieben zu haben, statt eine Probe zu liefern. Michael versteht sofort, was niemand sonst im Saal versteht: Sie ist Analphabetin, und sie würde lieber ein monströses Dokument gestehen, als zuzulassen, dass jemand entdeckt, dass sie nicht lesen kann. Es erklärt alles – die Beförderung bei Siemens, die sie abgelehnt hat, weil sie Vorarbeiterin geworden wäre, die Scham, die Art, wie sie ihn lesen lassen musste. Schlimmere Zeugenaussagen folgen: Im Lager wählte sie schwache, kränklige Frauen aus, ließ sie ihr vorlesen und schickte sie dann in die Gaskammern. Wollte sie ihre letzten Tage erträglicher machen oder sie zum Schweigen bringen? Er konsultiert seinen Vater, einen Philosophieprofessor, der sagt, er solle mit Hanna sprechen, bevor er etwas entscheide. Er spricht mit niemandem. Er sagt nichts. Hanna bekommt lebenslänglich; die anderen kommen mit geringen Strafen davon.

Die Kassetten

Jahre vergehen. Michael ist geschieden, zieht eine Tochter namens Julia groß und kann seine anderen Beziehungen nicht zum Laufen bringen. Also tut er das Einzige, was er für Hanna zu tun weiß: Er liest ihr vor. Er nimmt Bücher auf Kassetten auf und schickt sie ins Gefängnis, keine Briefe, keine Absenderadresse, nichts als seine Stimme. Hanna leiht sich in ihrer Zelle Bücher aus der Gefängnisbibliothek und folgt seiner Stimme entlang der gedruckten Zeilen – und bringt sich Buchstabe für Buchstabe das Lesen bei. Dann schreibt sie ihm, in einer kindlichen, mühsamen Handschrift. Er kann sich nicht überwinden zurückzuschreiben. Die Kassetten gehen achtzehn Jahre lang weiter; die Briefe bleiben ohne Antwort. Als die Anstaltsleiterin schließlich anruft, um mitzuteilen, dass Hanna entlassen wird und eine Bleibe und eine Arbeit braucht. Zögert, willigt dann ein und fährt hin, um sie ein letztes Mal zu sehen. In der Nacht vor ihrer Entlassung, 1983, erhängt sie sich in ihrer Zelle. Die Anstaltsleiterin erzählt ihm, wütend über seine jahrelangen Einwegkassetten, Hanna habe die Überlebenden gelesen – Elie Wiesel, Primo Levi, Tadeusz Borowski –, und sei enttäuscht von ihm gestorben. Sie hinterlässt eine einzige Anweisung: ihre Ersparnisse der Frau zu geben, die den Kirchenbrand überlebt hat.

Die Teedose

Michael fliegt nach New York und klopft an die Tür der Frau, die das Buch geschrieben und im Prozess ausgesagt hat. Er erzählt ihr endlich die ganze Geschichte von dem Jungen und der Schaffnerin. Sie hört zu, versteht das Dickicht, in dem er gelebt hat, und lehnt das Geld rundheraus ab. 'Es für etwas mit dem Holocaust zu verwenden, käme mir wirklich wie eine Absolution vor, und das ist etwas, was ich weder wünsche noch zu gewähren gedenke.' Er soll es spenden, wie er für richtig hält. Er wählt eine jüdische Organisation, die gegen Analphabetismus kämpft, und gibt es in Hannas Namen. Die Frau nimmt nur eine Sache: die alte Teedose, in der Hanna ihr Geld und Andenken aufbewahrt hatte, weil eine genau solche Dose ihr als Kind im Lager gestohlen worden war. Zurück in Deutschland, mit einem Dankesbrief für die Spende, fährt Michael zu Hannas Grab – zehn Jahre nach ihrem Tod, zum ersten und einzigen Mal.

Figuren

- Michael Berg: Ein deutscher Junge, der durch eine Liebesbeziehung, von der er sich nie erholt, zum Mann wird. Er will Hanna verstehen – und sich selbst – und verbringt sein ganzes Leben damit, zu scheitern, sie entweder zu verurteilen oder loszusprechen.
- Hanna Schmitz: Eine sechsunndreißigjährige Schaffnerin, Analphabetin, ehemalige SS-Aufseherin in Auschwitz. Sie will ihr Geheimnis um jeden Preis bewahrt wissen, selbst um den Preis einer lebenslangen Haft, und stirbt einen Tag vor ihrer Entlassung.
- Die jüdische Überlebende: Zeugin, Autorin und die Frau, die dem Kirchenbrand entkam. Sie lehnt Hannas Geld ab, behält aber die Blechdose – das eine Ding, das sie annehmen kann, ohne Begnadigung zu gewähren.
- Michaels Vater: Ein Philosophieprofessor, so förmlich, dass er von seinen eigenen Kindern Termine verlangt. Sein einziger Rat – sprich zuerst mit Hanna – bleibt ungehört, und das Schweigen kostet Michael den Rest seines Lebens.
- Sophie: Das Mädchen aus der Schule, das Michael vorzieht, je älter er wird. Sein Leugnen von Hanna vor Freunden wie ihr ist der Verrat, von dem er glaubt, dass er Hanna vertrieben hat.

Themen

Schuld der zweiten Generation: Michael gehört zu den Kindern, die nach dem Krieg aufwuchsen und sich fragen mussten, was ihre Eltern und ihr Land getan hatten. Als er Hanna unter den Angeklagten entdeckt, verschmilzt seine private Scham mit einer nationalen: Er hat eine Täterin geliebt, und er kann es nicht ungeschehen machen. Der Prozess zwingt ihn abzuwägen, was die Generation nach den Gräueltaten der Generation schuldet, die sie beging – Verurteilung, Verständnis, Schweigen? Sein Versäumnis, vor Gericht zu sprechen, wird zum Sinnbild der Lähmung einer ganzen Generation, und das Buch lässt ihn – und den Leser – dafür nie davonkommen.

Analphabetismus und Scham: Hannas Analphabetismus ist der Motor jeder Katastrophe des Buches. Deshalb wurde sie Schaffnerin statt Vorarbeiterin bei Siemens, deshalb brauchte sie einen Jungen, der ihr vorliest, deshalb gestand sie, einen Bericht geschrieben zu haben, den sie unmöglich geschrieben haben konnte, statt ihr Geheimnis in ihrer eigenen Handschrift preiszugeben. Die Scham über das Lesen ist so total, dass sie eine lebenslange Haftstrafe auf sich nimmt, um sie zu schützen. Schlink macht den Analphabetismus sowohl zu einer wörtlichen Bedingung als auch zu einer Metapher für ein Deutschland, das nicht lesen konnte oder wollte, was um es herum geschah.

Lesen als Intimität und als Sühne: Das Vorlesen beginnt als Vorspiel in einer Badezimmersuite und endet als Einwegübertragung in eine Gefängniszelle. Im Lager ließ Hanna Gefangene ihr vorlesen, bevor sie sie in die Gaskammern schickte; nach dem Prozess macht die Aussage einer Überlebenden dieselbe Handlung monströs. Doch die Tonbänder sind auch das, was Hanna lesen lehrt, das einzige Geschenk, das Michael ihr noch machen kann. Das Buch fragt unablässig, ob das Vorlesen für jemanden ein Akt der Liebe, der Herrschaft oder der Buße ist – und beantwortet es nie ganz.

Die Grenzen des Verstehens: Michael versucht immer wieder, Hanna zu begreifen – ihre Entscheidungen, ihre Grausamkeit, ihre Scham – und das Buch zeigt immer wieder den Preis des Begreifens. Eine Täterin zu verstehen kann in eine Entschuldigung umschlagen; sich zu weigern zu verstehen kann in die Weigerung umschlagen, einen Menschen zu sehen. Die Überlebende in New York zieht die Grenze: Sie nimmt Wohltätigkeit an, aber keine Absolution. Schlinks Punkt ist, dass manche Dinge beschrieben, aber nicht begriffen werden können, und dass der Versuch zu begreifen selbst ein moralischer Akt mit Konsequenzen ist.

Schweigen und sein Preis: Das Schweigen zieht sich wie ein Fleck durch das ganze Buch. Michaels Vater ist emotional unerreichbar; Michael sagt dem Gericht nie, dass Hanna Analphabetin ist; er beantwortet ihre Briefe nie; er erzählt Jahre lang niemandem von der Affäre. Jedes Schweigen schützt jemandes Scham und vertieft jemandes Schaden. Hanna stirbt enttäuscht von ihm, sagt die Anstaltsleiterin, weil seine Tonbänder Stimme ohne Antwort waren. Das stille Urteil des Buches: Schweigen ist nie neutral – es ergreift immer Partei.

Symbole

- Die Blechdose:
- Das Vorlesen:
- Der Ledergürtel:
- Die verschlossene Kirche:

Das Ende erklärt

Das Ende verweigert den Trost, den sich Leser erhoffen. Hanna lernt lesen – wohl die einzige Erlösung des Buches – und tötet sich dann einen Tag, bevor sie als freie, lesekundige Frau in

einer Welt leben müsste, die weiß, was sie getan hat. Michaels letzte Gesten sind klein und seitlich: abgewiesenes Geld, Geld, das umgeleitet wird, um genau den Analphabetismus zu bekämpfen, der sie zugrunde gerichtet hat, eine übergebene Teedose, ein Grab, das nach zehn Jahren einmal besucht wird. Eine Lesart: Die Spende an eine Alphabetisierungsorganisation ist Michaels letzter, stiller Liebesakt – der Kampf gegen die Scham, die sie zerstört hat, ohne die Verbrechen zu verzeihen. Eine andere: Es ist ein weiteres Scheitern, ihr direkt zu begegnen, Wohltätigkeit statt Gespräch, dieselben einseitigen Tonbänder in neuer Form. Die Weigerung der Überlebenden, das Geld anzunehmen, ist der moralische Schlussstein: Manche Gesten der Sühne fordern, so aufrichtig sie auch sind, vom Opfer die Verzeihung – und sie verweigert sie. Das Ende trägt, weil es sowohl Absolution als auch Verzweiflung verweigert – Hanna ist weder erlöst noch einfach verdammt, und Michael bleibt zurück mit einem Grab, einem Brief und einem Leben voller Fragen.

Die besten Zitate

- "Wenn ich sie für etwas benutzen würde, das mit dem Holocaust zu tun hat, würde mir das wirklich wie eine Absolution erscheinen, und das ist etwas, das ich weder wünsche noch zu gewähren bereit bin." - Die jüdische Überlebende

Kritik

Seit seinem Erscheinen hat das Buch ernsthafte Kritik auf sich gezogen. Kritiker haben eingewendet, dass Hannas Analphabetismus den Lesern eine mitfühlende Erklärung für eine Täterin liefert, und dass die Liebesgeschichte zur Identifikation mit ihr einlädt – auf Kosten ihrer Opfer. Andere weisen darauf hin, dass Analphabetismus ihre Entscheidungen kaum erklärt – Deutschlands Absichten gegenüber den Juden wurden laut verkündet, nicht nur schriftlich – und dass der Roman Hanna in einen deutschen Kontext stellt, ohne ihre tatsächliche Herkunft zu erwähnen. Manche Leser empfinden das Ende als abrupt und Michaels Selbstbefragung als selbstgefällig. Diese Einwände machen das Buch nicht zunichte, aber wer es liest, sollte sie im Blick behalten.

In einem Satz

Die erste Liebe eines Jungen wird zur härtesten Frage einer Nation: Was schuldest du jemanden, den du geliebt hast und der das Unverzeihliche getan hat?

Für wen sich das Buch eignet

Für Leser, die eine Liebesgeschichte wollen, die sich weigert, eine Liebesgeschichte zu bleiben, und für alle, die bereit sind, bei der Frage auszuharren, wie viel der Analphabetismus und die Scham eines Menschen erklären kann – und wie viel sie niemals entschuldigen kann.

Unverzichtbar für alle, die sich dafür interessieren, wie Deutschlands zweite Generation sich mit der Mittäterschaft ihrer Eltern auseinandersetzt, und für Buchkreise, die eine Kontroverse wollen, nicht nur ein Gespräch.